

Olga – die deutsche Version

Ein Film über eine bemerkenswerte deutsch-brasilianische Frau. Camila Morgado spricht über ihre Rolle und den Film.

DAS GESPRÄSCH FÜHRTE: DR. UTE HERMANN

Tópicos: Wieso wurde es in Brasilien Zeit für einen Film wie Olga?

Camila Morgado: Die Drehbuchautorin Rita Buzzar war von Fernando Morais Buch so fasziniert, dass sie sofort die Rechte für eine Verfilmung erworben hat. Es vergingen circa acht Jahre, bis der Film vorlag. Olga Benários Geschichte ist faszinierend und sie ist in Brasilien eine historische Figur, sie war politisch wichtig und ist Teil unserer eigenen Geschichte: dem Estado Novo unter Präsident Vargas.

Fernando Morais Buch hat in Brasilien viele Leser gefunden, dadurch war Olga bekannt, obwohl sie erst durch den Film populärer wurde. Für mich verkörpert sie, was wir uns in Brasilien oft wünschen: Olga kämpft gegen Intoleranz, soziale Unterschiede, Nationalsozialismus. Ihr Lebensweg wird geprägt durch viele Ereignisse: Mit 15 hat sie bereits das Kommunistische Manifest von Karl Marx gelesen, wurde Revolutionärin, war lange Jahre in Haft - ein schweres und tragisches Leben.

Die Szene im Frauengefängnis, als man Olga die Tochter Anita abnimmt, war für Sie die problematischste. Warum?

In dieser Szene kam vieles zusammen. Es ging um das Weiterleben von Olga. Ein emotional extrem geladener Moment, noch dazu musste ich die Technik im Blick behalten, hatte das Kind auf dem Arm und die Regieanweisung, einen Schuh zurückzubehalten.

Olga ist zu diesem Zeitpunkt eine reife Frau, eine Kommunistin, die für ihre Liebe gelebt hat. Für eine Kommunistin war diese Situation fast absurd, denn an erster Stelle in ihrem Leben sollte die Politik stehen. Durch ihre Liebe zu Luiz Carlos Prestes ließ sie sich von ihren Gefühlen überwältigen.

In dieser Szene jedoch wird sie zur Furie, will Anita nicht hergeben, das

Kind ist für sie das Wichtigste im Leben. Als ich das Szenendrehbuch zum ersten Mal las, wusste ich, dass diese Szene enorm schwer würde, denn ich musste eine Persönlichkeit darstellen, den Gefühlsausbruch spielen und alle anderen Dinge beachten. Emotional war es sehr schwer, Olga zu spielen; für mich war die Rolle eine große Herausforderung, vor allem, weil sie sich verändert. Ich habe versucht, ihr zum Ende hin einen ernsteren, abgeklärteren Blick zu geben, als am Anfang, als sie noch jung und voller Tatendrang ist.



Camila Morgado in Szene als Olga Benário

Wie kam es zur ersten Zusammenarbeit mit Jayme Monjardim?

Es war ein Zufall, denn seit meinem 17. Lebensjahr spielte ich Theater und irgendwann machte ich einen Test für die Telenovela *O Clone*, wo ich Jayme kennenlernte. Ich war 26 Jahre alt und hatte noch keinen Kontakt mit dem Fernsehen gehabt. Er fragte mich: „Wo warst Du denn? Wir sollten unbedingt zusammen arbeiten!“ Daraufhin übernahm ich eine Rolle dieser Telenovela, ging danach aber wieder zum Theater. Bevor die Dreharbeiten für *O Clone* angingen, hatte ich große Angst, weil ich noch nie in einer Hauptrolle vor der Kamera gearbeitet hatte, aber Jayme machte mir Mut und sagte: Den Umgang mit der Kamera lernst du schnell, weil du alle wichtigen Voraussetzungen mitbringst. Nach einigen tölpelhaften Anfangsversuchen fing

Camila Morgado, geboren 1975 in Petrópolis, Rio de Janeiro, studierte Schauspiel am Centro de Artes Laranjeiras in Rio de Janeiro und am Centro de Pesquisa Teatral Antunes Filho in São Paulo. Sie arbeitete im Ensemble von Gerald Thomas in São Paulo. 2003 arbeitete sie bereits für das Fernsehen mit Jayme Monjardim in der preisgekrönten TV-Serie *A Casa das 7 Mulheres*, wo sie die Rolle der Manuela spielte. Jayme Monjardim fand in ihr die Olga für sein Spielfilmdebüt verkörpert.

Jayme Monjardim, geboren 1956 in São Paulo. Startete als Kurzfilmregisseur, machte dann dokumentarische Kurzfilme und arbeitet seit dem Regiedebüt *Braço de Ferro* (1983) beim Fernsehen. Derzeit dreht er die Fernsehserie „América“ für TV-Globo.

Olga: Regie: Jayme Monjardim. Brasilien. 91 Min. Farbe. Synchronisierte Fassung: deutsch. Constantin Film Verleih München 2005.

meine Begeisterung für das Medium Fernsehen an, die bis heute anhält. Man kann von der Kamera in Großaufnahmen gezeigt werden, Szenen abdrehen, die man wiederholen und verbessern kann.

Einige Zeit später rief er mich an, um einen Test für ein neues Projekt mit mir zu machen. Er verriet aber nicht mehr. Ich war gerade auf dem Weg in den Urlaub, doch er bat mich, zurückzukommen. Nach dem Test erfuhr ich, dass ich in *Casa das 7 Mulheres*, einer Miniserie, die Hauptrolle spielen sollte und bekam einen großen Schrecken. In Brasilien hat das Fernsehen nämlich eine andere Bedeutung als hier in Deutschland. In Brasilien stellt das Fernsehen für jeden Schauspieler eine große Chance dar, hier in Deutschland habe ich schon gehört, dass es in Schauspielerkreisen nicht so viel gilt, wenn

man im Fernsehen spielt. Ich stehe in Brasilien bei der Fernsehgesellschaft TV-Globo unter Vertrag.

In *A Casa das 7 Mulheres* übernahm ich die Rolle der Manuela und dafür werde ich Jayme immer dankbar sein, weil er den Mut hatte, diese Rolle mit mir zu besetzen. Ich kam ja vom Theater. Seine Haltung war sehr couragiert, auch als er sagte, dass er bei *Olga* nur Regie führen würde, wenn ich die Hauptrolle bekäme.

Kann Olga als eine Weiterentwicklung von Manuela gesehen werden, obwohl Olga eine reale Figur ist und Manuela eine fiktive?

Ja, anfangs hat Manuela keinen Mut, Garibaldi zu folgen, doch dann ver-

sucht sie, ihn zu finden. Aber als sie entdeckt, dass seine neue Gefährtin Anita Garibaldi schwanger ist, weiß sie, dass er für sie verloren ist. Sie versucht nicht, ihn zurückzuerobern. Manuela hat ein großes ethisches Empfinden, ebenso wie Olga. Der Film ist gut angekommen in Brasilien, vielleicht weil es heute angesichts unserer schwierigen Lage so schwierig ist, sich loyal und ethisch zu verhalten. Bei Olga war es die Ideologie – das ist heute ein abgenutzter Begriff – aber die Ideologie bestimmte alles. Heute, in einer Zeit politischer Enttäuschung und Frustration, zeigt der Film, dass es sich lohnt zu kämpfen, auch wenn das Leben deshalb nicht glücklich ausgehen muss, wie Olgas Geschichte zeigt. Olga hat ja in ihrem

letzten Brief gesagt, dass sie sterben kann, weil sie immer für das Gerechte, das Gute und eine bessere Welt gekämpft hat.

Wenn Luiz Carlos Prestes im Film sagt, dass in seinem Land eine große soziale Ungleichheit herrscht, dann spricht aus ihm eine Ethik. Olga schließt sich ihm an. Heute fällt es unseren Politikern vielleicht schwer, sich ethisch zu verhalten, obwohl sie das eigentlich sollten. Die Politiker haben keine Entschuldigung dafür, wenn sie nicht ethisch denken. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir heute in einer anderen Zeit leben. Trotzdem, haben wir nicht allzu oft erlebt, dass aus Geschichte Barbarei werden kann? ■

Liebe und Holocaust - ein ästhetischer Film über das Entsetzliche

TEXT: UTE HERMANN, BERLIN

„Ich habe für das Richtige, das Gute, das Beste auf der Welt gekämpft. Ich verspreche jetzt, beim Abschiednehmen, dass Ihr Euch meiner bis zur letzten Minute nicht zu schämen braucht.“

Olga Benário Prestes in ihrem letzten Brief, 1942.

Für die deutsch synchronisierte Fassung des Films *Olga* von Jayme Monjardim wurde der brasilianische Film massiv gekürzt. Es hat ihm nicht geschadet. War die brasilianische Version melodramatisch aufgeladen und an der Grammatik der Telenovela-Bildsprache orientiert, so ist der deutsche Film an der Lebensgeschichte und an der Begegnung von Olga und Luis Carlos Prestes orientiert. Schwülstige Musik und exzessiv gefühlvoll getextete Szenen stören zuweilen die gewonnene Klarheit des Streifens.

Der Spielfilm zeichnet den Lebensweg von Olga Benário von ihrer Jugend in vermöglicher jüdischer Familie in München über ihre Sympathie für die Kommunistische Partei, ihre Wege nach Berlin und Moskau nach. In Moskau erhält sie den Auftrag, den Kopf der Kommunistischen Partei Brasiliens, Luiz Carlos Prestes, auf einer Schiffsreise ab Lissabon nach Brasilien zu begleiten. Die Reise, auf der beide ein Liebespaar auf Hochzeitsreise spielen, wird zum Schicksal: Sie verlieben sich ineinander. In Brasilien wollen sie gemeinsam für die Ideale der Partei und eine Revolution der Arbeiter gegen Präsident Vargas kämpfen.

Die Revolution schlägt fehl, beide werden nach kurzer Zeit von der Polizei gefasst und inhaftiert. Olga Benário wird, da sie Jüdin ist, hochschwanger auf Befehl von Präsident Vargas nach Deutschland deportiert. In Berlin bringt Olga Benário im Frauengefängnis in der Barnimstraße im Jahr 1936 ihre Tochter Anita zur Welt. Es folgt eine Odyssee durch die Konzentrationslager der Nationalsozialisten, bis Olga in der Gaskammer in Bernburg 1942 zu Tode kommt. Die Tochter Anita wächst bei Prestes Mutter Dona Leocárdia (Fernanda Montenegro) und seiner Schwester Lúcia (Mariana Lima) auf.

Olga Benário inspirierte Autoren in Brasilien und Deutschland, wie Ruth Werner, Fernando Morais, William Waack und

Galip Iyitanir, der ihr seinen Dokumentarfilm *Olga, ein Leben für die Revolution* (2004) widmete. Sie hatte, neben politischer Entschlossenheit und Ethik ein starkes Charisma. Vielleicht der Grund, warum der Film seit 2004 in Brasilien eine ungeheure Popularität bekam, die zur veränderten und gekürzten Version für den deutschsprachigen Raum den Anstoß gab.

Die real-politischen Zustände werden im Film nur skizziert. Auf der Reise erklärt Prestes seiner Geliebten, dass in Brasilien soziale Ungleichheit, Armut und Analphabetentum weit verbreitet sind. Doch die historischen Ereignisse treten hinter die Liebesgeschichte zwischen Benário und Prestes zurück.

Die Inszenierung wurde in aufwändiger Requisite und historisch sorgfältig authentisch gestaltet – alle Szenen, sogar Berliner Straßenszenen oder die Haftanstalten und Konzentrationslager wurden in Brasilien nachgebaut und abgedreht. Ein ästhetischer Liebesfilm, in dem das wirkliche Drama seicht abgefedert wird. ■



Revolution in Brasilien ist fehlgeschlagen